

## Würde leben

Jens G. Röhling

Impulsvortrag auf der Tagung „Leben in Würde: Spürbar – kostbar – schützenswert

8. – 10. November 2019 in der Ev. Akademie Meißen

### 1. Was ist Würde und wie kommt sie in die Welt?

Vermutlich seit es menschliche Gemeinschaften gibt, hat man Menschen wegen ihrer besonderen Verdienste Würde zugeschrieben: dem erfolgreichen Jäger, dem klugen Ratgeber, dem Priester, den Alten. Diese Würde ist gekoppelt an eine besondere Leistung oder Fähigkeit. Und sie kann entzogen werden, wenn sich jemand unwürdig verhält, z. B. sich herausstellt, dass er seine Doktorarbeit mit unlauteren Mitteln erstellt hat. Und sie dient der Unterscheidung von Würdigen und Unwürdigen.

Es gibt noch eine zweite Vorstellung von Würde, derzufolge sich Würde aus der Zugehörigkeit zu einem bestimmten Stand, einer Gruppe, einer Gemeinschaft, einer Familie ergibt. Dann ist der Deutsche würdiger als der Afrikaner, der Herr „von Sowieso“ würdiger als Lieschen Müller. Es gibt die VIPs, die besondere Vergünstigungen genießen; und die „Leistungsträger“ die sich von den „Minderleistern“ abgrenzen und sich über sie erheben. Man spricht dann von identitätsstiftenden Gruppen, weil die Zugehörigkeit zu ihnen einen Teil der Identität ihrer Mitglieder ausmacht. Wenn ein Mitglied der Gruppierung entwürdigt oder beleidigt fühlt, fühlen sich alle anderen mit entwürdigt, obwohl sie gar nicht gemeint sind. Im Extremfall könnte das zu einem Phänomen ähnlich der archaischen Blutrache führen.

Hier soll es um eine dritte Vorstellung von Würde gehen, die nicht an Leistung und auch nicht an die Zugehörigkeit zu einer Gruppierung gebunden ist, die sozusagen Würde als eine Eigenschaft jedes einzelnen Menschen begreift, die er mit auf diese Welt bringt als eine Gabe und als eine Aufgabe. Diese Vorstellung ist ebenfalls sehr alt und entsteht an mehreren Stellen in der Welt. Ich will hier nur einen Traditionsstrang verfolgen: Die Aussage aus dem 1. Buch Mose „Und Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde“ ist einer der ältesten Ausdrücke dafür. Man kann von da aus die ganze Bibel lesen als eine Anleitung, in Würde zu leben. Das bedeutet natürlich, dass man sich ein wenig frei macht von einer theologischen Tradition, der es maßgeblich um die Ehre Gottes geht.

Paulus schreibt: „So halten wir nun dafür, dass der Mensch gerecht werde ohne des Gesetzes Werke, allein aus Glauben“. Martin Luther hat diesen Zentralgedanken des Paulus wieder in die Mitte gerückt: „allein aus Glauben, allein aus Gnade“ war seine Erkenntnis und seine Botschaft. Und damit ist er eine zentrale Figur in der abendländischen Geschichte der Idee von der Würde. In nicht-religiöse Sprache übersetzt heißt das doch: Deine Existenz ist wertvoll, nicht weil du etwas leistest, sondern weil du bist. Und das musst, darfst du für dich in Anspruch nehmen (glauben), darfst das als die Grundlage deiner Existenz ansehen, und das drückt sich aus in „einer Art zu Leben“.

Braucht „Würde“ eine Begründung? Ich meine Nein. Ich wüsste auch keine. Vielleicht ist es auch gefährlich, nach einer Begründung zu suchen. Denn wenn jemand die Begründung nicht teilt – was dann? Wenn jemand den Glauben an Gott nicht teilt, darf er dann entwürdigen und demütigen? Umgekehrt wird eher ein Schuh draus: Wer andere demütigt, kann nicht an den christlichen Gott glauben. Nein, Würde kann m. E. nicht begründet werden, sie ist im besten Sinne Glaubenssache. Dass die Idee in der Welt ist und zu einem humanen Miteinander führt oder doch führen kann, ist mir Begründung genug.

Auch die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte und unser Grundgesetz verzichten auf eine Begründung. Das Grundgesetz formuliert ganz lapidar: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ und fährt dann fort: „ Sie zu achten und zu schützen ist Verpflichtung aller staatlichen Gewalt.“ Es leitet also aus einem „Glaubenssatz“ politische Konsequenzen ab. Ruth Cohn verzichtet ganz darauf

und formuliert als Axiom, als selbst evidente Aussage: „Achtung gebührt allem Lebendigen und seinem Werden und Vergehen.“

Umso interessanter ist eine Idee des Hirnforschers Gerald Hüther, der meint, dass wir quasi mit einem Würde-Organ auf die Welt kommen, das sich immer dann meldet, wenn wir spüren: Etwas stimmt nicht; etwas ist nicht so, wie es sein sollte. Der Säugling schreit, wenn er Hunger hat oder eine anderes Bedürfnis oder auch nur, wenn er zu wenig Beachtung findet. Dazu passt, dass Ruth Cohn einen organismischen Werte-Sinn postuliert hat. „Er dient der Bewußtheit und Förderung des Lebens und seiner universalen Verbundenheit“, schreibt sie. Und wie bei Kindern meldet sich unser Würdebewusstsein auch bei uns Erwachsenen immer dann, wenn es angetastet wird. Wenn unsere Würde verletzt wurde, wenn man versucht, uns zu demütigen, sind wir gekränkt. Unsere Sprache ist da sehr deutlich. Vielleicht schämen wir uns auch. Aber Scham könnte auch daraus erwachsen, dass wir selbst unsere Würde beschädigt haben.

Eines der Zitate, die hier gestern Abend im Raum hingen, stammt von einem Schwachsinnigen, der in der Nazi-Zeit in einer sog. Heilanstalt saß und später im Rahmen des Euthanasie-Programms umgebracht wurde. Ich finde, es zeigt sehr schön, dass auch er ein Würde-Bewusstsein hatte und Würdebewusstsein und Intelligenz nichts miteinander zu tun haben.

Es gibt viele Auffassungen von Würde, die ich hier überhaupt nicht diskutieren will und kann, schon weil die Zeit fehlt. Ich verstehe hier unter Würde eine innere Eigenschaft, die der Mensch mit auf die Welt bringt. Sie ist nicht abhängig von irgendwelchen Leistungen oder Fähigkeiten; deshalb kann sie auch nicht angetastet werden. Von der Würde ist zu unterscheiden das Würdebewusstsein und das zeigt sich in einer Einstellung zu sich selbst, nämlich selbständig zu denken, abwägen, sich entscheiden zu wollen und zu können, sein Leben gestalten zu wollen und das in der Balance von Selbständigkeit und Verbundenheit. Das zweite Merkmal ist, dass er sich nicht ohne Not zum Objekt anderer Interessen machen lässt. „Wer sich zum Wurm macht, kann nachher nicht klagen, wenn er mit Füßen getreten wird“, schreibt der Philosoph der Würde Immanuel Kant etwas drastisch. Ich möchte sie unterscheiden von der „Ehre“, die einem Menschen erwiesen wird, von außen zugeschrieben. Ehre ist eine soziale Erscheinung. Und ich habe den Verdacht, dass „Ehre“, Ehrgeiz, Ehrpusseligkeit umso wichtiger wird, je weniger jemand seiner Würde bewusst ist. Noch einmal anders ausgedrückt: Würde ist die Achtung, die ich mir selbst entgegenbringe – Ehre, die, die mir andere entgegenbringen.

So kann die Idee der Würde auch unserem Leben Ziel und Inhalt geben. Dabei spielen drei Fragen die Hauptrolle: Wie stehe ich zu mir selbst; wie gehen andere mit mir um; und wie gehe ich mit anderen um.

Würde kann man freilich auch simulieren. Auch das sprach eins der Zitate an: „Würde ist ein Mantel, der die Dummheit am besten verbirgt.“ Aber simulierte, gespielte Würde zeigt sich dadurch, dass sie lächerlich wirkt. Davon zeugen zahlreiche Filme und Komödien. Man denke an das gespreizte Gehabe höfischer Zeremonien, die leeren Formen vieler sog. Würdenträger. Dazu passt die folgende Geschichte: Eine große Veranstaltung im Freien, vielleicht beim Kirchentag; es ist Sommer und sehr warm. Fast alle Anwesenden haben ihre Sakkos, Mäntel und Jacken abgelegt. Nur in der ersten Reihe sitzen zwei Herren im dunklen Anzug und mit Sakko. Da sagt der eine zu anderen: „Auch Würdenträger?“ Der andere antwortet: „Nein, Hosenträger.“

Es gibt allerdings auch reichlich Menschen, die ihre Würde nicht spüren, vielleicht nie gespürt haben. Ich vermute, dass der Attentäter aus Halle so einer ist und viele andere Kriminelle auch. Darüber möchte ich im nächsten Abschnitt sprechen.

## **2. Was gefährdet Würde?**

Ich sehe hauptsächlich drei Richtungen, aus denen unser Würdebewusstsein gefährdet ist:  
wie Menschen mit einander umgehen  
wie Institutionen und Strukturen gestaltet sind

wie Menschen mit sich selbst umgehen, was sie für ein Verhältnis zu sich selbst haben.

## 2.1 Demütigendes Verhalten

Am vorigen Sonntag las ich, nicht etwa in einer Boulevard-Zeitung, sondern in der Süddeutschen, dass die Leipziger Fußballer die aus Mainz durch einen hohen Sieg „gedemütigt“ habe. In einem sportlichen Wettkampf finde ich die Vokabel Demütigung völlig fehl am Platze; denn wenn es fair zugeht, darf es nicht um Demütigung gehen. Ich wette, wir haben alle schon mal abwertende Schimpfworte gebraucht oder wenigstens gehört. Ich fürchte, das wird sich kaum ändern lassen. Das Mittel, das uns aus Kindertagen vertraut ist, ist die Reaktion mit einer gleichen oder größeren Herabsetzung. Wenn wir gekränkt sind, ist es schwer, kühlen Kopf zu bewahren und nicht mit gleicher Münze zurückzuzahlen. Es ist deshalb schwer, weil unser sowieso schon wackliges Würdebewusstsein angekratzt, vielleicht auch erschüttert ist. Und so wollen wir unsere Würde wiederherstellen, indem wir den anderen klein machen. Nur: Das funktioniert nur sehr begrenzt. Gut, manchmal sagt man sich: „Dem hab ich’s aber gegeben!“ Klar ist nur, dass alle diese Möglichkeiten darauf zielen, dem anderen vollwertiges Menschsein abzusprechen und damit zu entwürdigen. Eine würdige Lösung sehe ich darin nicht, eigentlich eher im Gegenteil.

Da hat jeder von uns einschlägige Erlebnisse, die vielleicht individuell verschieden sind, weil nicht alle an der gleichen Stelle ihren wunden Punkt haben. Damit werden wir uns in der zweiten Hälfte des Vormittags intensiver beschäftigen.

Es wird immer wieder beklagt, wie würdelos Kommunikation im Internet verläuft. Stichwort: Hass-Sprache. Aber ich bitte Sie, das ist doch nicht neu! Herbert Wehner und Franz-Josef Strauß waren Meister in entwürdigender Rede selbst im Bundestag. Ja, das ist ein Problem, aber es ist nicht die Ursache, sondern ein Symptom, das auf eine tieferliegende Ursache hinweist. Menschen, die hasen, haben keinen Kontakt zu ihrer eigenen Würde, und moralische Belehrung bestärkt sie in ihrem Selbsthass. Aber die Frage ist, ob die Erzählung von der Verrohung der Gesellschaft wirklich so stimmt. Es könnte ja sein, dass wir empfindlicher, aufmerksamer, sensibler geworden sind, wenn es um Würde geht. Dann wäre das Leiden an der angeblichen Verrohung ein gutes Zeichen. – Der ehemalige Präsident des Bundesverfassungsgerichts Papier hat darauf hingewiesen, dass die Hasssprache die dunkle Kehrseite von Meinungsfreiheit ist und man mit ihr auch die Meinungsfreiheit verbietet. Zum würdigen Erwachsensein gehört auch, dass man mit solchen Dingen umgehen lernt. Das soll natürlich nicht heißen, dass man sich alles bieten lassen muss; man kann und soll mit allen juristischen Mitteln dagegen vorgehen, vor allem, wenn die soziale Ehre verletzt wird. Es bleibt ja immer noch die Möglichkeit, sich an diesen Diskursen nicht zu beteiligen und seine Privatheit zu schützen.

Aber auch, wo man eine gepflegtere Sprache spricht, schimmert Entwürdigung von Menschen durch: Als die Drogeriekette Schlecker pleiteging, riet der damalige FDP-Vorsitzende Rösler den erwerbslosen Frauen, sie sollen sich um eine „Anschlussverwendung“ kümmern. Und auf der Webseite der Polizei Brandenburg wird unter dem Stichwort „Anschlussverwendung“ beschrieben, was Polizisten nach der Ausbildung erwartet. Sie werden eben verwendet, wie ein Ding, ein toter Gegenstand. Man kann diesen Sprachgebrauch als Gedankenlosigkeit betrachten, aber durch solche Gedankenlosigkeit kommt die wirkliche Einstellung zur Würde des Menschen zum Ausdruck.

Mit diesem Aspekt können Sie sich in einem Workshop heute Nachmittag mit Elke Siebert beschäftigen

## 2.2 Demütigende Strukturen

Aufgabe des Staates ist es nach Art. 1 des Grundgesetzes, die Würde des Einzelnen zu schützen. Es geht hier nicht darum, dass sich einzelne Amts- oder Funktionsträger entwürdigend verhalten, sondern es geht darum, dass der Staat oder die Gesellschaft keine Strukturen schaffen oder dulden darf, durch die sich einzelne mit Recht als gedemütigt empfinden können. Ich finde z. B. eine Wirtschaftspolitik entwürdigend, die Menschen hauptsächlich als Kostenfaktor ansieht. Dabei kann man an die Einführung des größten Niedriglohnsektors in Europa durch Gerhard Schröder denken; aber auch an Entwertung von Lebensleistung im Zuge der Vereinigung. Und dieser Wirtschafts-

ideologie müssen sich Bildungspolitik und Gesundheitswesen unterordnen, was zu entwürdigenden Zuständen in Schulen und Krankenhäusern führt.

Wieviel Abwertung, die das Würdebewusstsein berührt, steckt darin, wenn man von Arbeitgebern einerseits und Arbeitnehmern andererseits spricht? In dieser Begrifflichkeit ist der Arbeitgeber der Wohltäter, der Arbeitnehmer der, der auf diese Wohltat angewiesen ist. Mit gleichem Recht könnte man die Begriffe auch in umgekehrter Bedeutung verwenden: Der Arbeitende stellt seine Arbeitskraft zur Verfügung, gibt also; und der andere nimmt sie an. Das Prinzip „Gleicher Lohn für gleiche Arbeit“ ist völlig zu Recht Teil der Menschenrechte; denn Würdigung, Wertschätzung drückt sich auch in der Bezahlung aus.

Dazu kommt, dass Digitalisierung, in der Ausprägung als mehr oder weniger heimliches Sammeln und Informationen über uns, die Privatsphäre der Menschen verletzt. Privatsphäre aber ist „der Raum, den das Individuum zur Kontrolle seiner Interessen benötigt“ (Margalit). Darum hat das Bundesverfassungsgericht einmal das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung, also auf Privatheit als Teil menschlicher Würde definiert. Man könnte einwenden, dass die Menschen ihre Daten schließlich freiwillig zur Verfügung stellen. Das stimmt zwar, aber in mir verstärkt sich der Eindruck, dass Menschen nicht wissen, worauf sie sich einlassen, dass sie es nicht wissen oder wissen wollen, oder dass sie es aus Bequemlichkeit tun. Manchmal müssen wir schon bestimmte Dinge digital erledigen. Und die staatliche Verwaltung will auf immer mehr Ebenen Digitalisierung vorantreiben und will es uns noch als besonderen Vorteil schmackhaft machen. Aber: Wollen wir wirklich chinesische Verhältnisse, wo schon jetzt jeder per Gesichtserkennung automatisch überwacht wird und Wohlverhalten mit Sozialpunkten belohnt und fehlerhaftes Verhalten mit Punktabzug sanktioniert wird? Sie denken, China ist weit weg?! Frankreich denkt über ähnliches nach. Vielleicht ist noch nicht einmal die Digitalisierung als solche entwürdigend, sondern eher, dass sie Wahlmöglichkeiten einschränkt, ihre Alternativlosigkeit, die Asymmetrie.

Der Vize-Chef von Facebook sagte einmal sinngemäß: Wir arbeiten daran, den Nutzern genau das zu zeigen, was sie wollen und zwar bevor sie wissen, was sie wollen. Kann man sich eine größere Entmündigung vorstellen?

Das GG formuliert: „Die Würde des Menschen ist unantastbar.“ Ich hoffe, es weiß, was es damit genau sagt: Alle Versuche, die Würde anzutasten, prallen an einem würdebewussten Leben ab. Das ist natürlich kein Freibrief für alle, die davon leben, andere zu demütigen. Es ist aber eine Anregung, eine Aufforderung für all die Gedeemütigten, dennoch Würde zu bewahren.

### 2.3 Gefährdung von innen

Es gibt viele Gefährdungen der Würde von außen. Besser gesagt: Sie tasten das Würdebewusstsein an. Aber fangen wir noch einmal am Anfang an. Ich sagte vorhin, wir kommen mit einer vagen Ahnung unserer Würde auf die Welt. Diese Ahnung kann bestärkt und eine Gewissheit, eine Lebensgrundlage werden; und sie kann ebenso geschwächt und zerstört werden. Je nachdem, wie Menschen mit uns umgehen. Wer von uns hätte als Kind nicht schon gehört: Dazu bist du zu jung, oder zu dumm, oder zu faul, oder zu dick, oder zu ungeschickt, zu langsam und wie siehst du überhaupt schon wieder aus, und kannst du dich nicht einmal anständig benehmen? Wieviel Entwertung und Entwürdigung bekommen sie in der Schule mit? Ich bin entsetzt darüber, was meine Enkel aus der Schule erzählen nicht nur über Mitschüler, sondern auch über Lehrer. Dann geht es immer so weiter mit dem Erfolg, dass der Glaube an die eigene Würde mindestens geschwächt, wenn nicht zerstört ist. Das ist der Boden, auf dem die Sehnsucht nach Demütigung anderer wächst und gedeiht. Wenn ich andere demütige, spüre ich meine eigene Entwürdigung nicht. Nein, eigentlich spüre ich sie und versuche, sie durch Entwürdigung anderer zu kompensieren.

Das Vertrackte und höchst Gefährliche für die Würde ist genau das, was den Menschen zum Menschen macht, nämlich dass er ein soziales Wesen ist, das auf Interaktion und Kommunikation mit seinen Artgenossen angewiesen ist und nicht nur auf das, sondern auch darauf, dass sie ihn anerkennen. Es stecken zwei gegenläufige Strebungen in uns: Der Wunsch, selbständig und selbstverantwortlich zu sein, auf der einen Seite; und das Bedürfnis, irgendwo dazu zu gehören auf der anderen Seite. Für dieses Bedürfnis nach Anerkennung und Zugehörigkeit opfert man schon mal

etwas, was einem eigentlich wichtig ist bis hin zur eigenen Würde. Die Furcht vor der Autonomie ist es, die uns würdelos betteln und handeln lässt, dass wir auf eine eigene Meinung verzichten. Die Mehrheit der Deutschen habe Angst, ihre Meinung zu sagen, behauptet jedenfalls die Bild-Zeitung. Dann lassen wir uns zum Spielball anderer Interessen machen, in der Hoffnung, physisch oder sozial zu überleben.

Nach dem Konzept der TZI kommt es für ein lebendiges Würdebewusstsein darauf an, beide Bestrebungen zu leben und zwar wann und wo sie jeweils angebracht sind.

### **3. Wie kann Würde gelebt und gefördert werden (auch mit Hilfe der TZI)?**

Peter Bieri (auch unter dem Pseudonym Pascal Mercier schriftstellerisch tätig) schreibt in seinem Buch zur Würde: „Unser Leben als denkende, erlebende und handelnde Wesen ist zerbrechlich und stets gefährdet – von außen wie von innen. Die Lebensform der Würde ist der Versuch, diese Gefährdung in Schach zu halten. ... Die Lebensform der Würde ist deshalb nicht irgendeine Lebensform, sondern die existentielle Antwort auf die existentielle Erfahrung der Gefährdung.“ (Bieri, S. 14f) Würde hängt also nach seiner Ansicht nicht an unserer Großartigkeit, sondern gerade an unserer Verletzlichkeit und Gefährdung. Darum kann uns keine Krankheit, kein Gebrechen unsere Würde nehmen.

Mich interessiert hauptsächlich die Frage, was ändert sich in meinem Leben, wenn ich würdebewusst lebe. Anders gefragt: „Wie stehe ich zu mir selbst?“ Wer sich wirklich würdig fühlt, braucht keine Anleitung für ein würdiges Leben. Das sagt und zeigt ihm sein Gefühl. Für Leute, die sich ihrer Würde nicht ganz sicher sind – und ich vermute, dass das die meisten sind – , gibt es Anleitungen und Trainings, wie man „würdig“ auf Beleidigungen und Kränkungen reagieren kann. Wie weit das dann wirklich zum eigenen wird und das Würdebewusstsein trainiert, hängt davon ab, wie sich jemand darauf einlässt. Es kann eine Simulation von Würde werden, es kann aber auch dazu helfen, das Würdebewusstsein zu stärken. Solch ein tiefenorientiertes oder wie man heute sagen würde nachhaltiges Übungsprogramm für die Würde ist die themenzentrierte Interaktion. Sie übt dreierlei gleichzeitig: Sie übt Selbständigkeit und Selbstverantwortung; sie übt einen achtungsvollen Umgang mit sich selbst und mit den anderen. Und nicht zuletzt erinnert sie daran, dass der Mensch Würde hat, weil er die Welt gestalten kann. Ruth Cohn umschreibt das Würdebewusstsein so: „Zu wissen, dass ich zähle, zu wissen, dass du zählst, zu wissen, dass jeder Mensch zählt.“

Wie stehe ich zu mir selbst, ist die eine Frage, die das Würdebewusstsein uns stellt. Ich stelle mir das idealerweise so vor: ich kann in mir ruhen, ich muss mir nichts beweisen, nicht dass ich ein toller Hecht bin, nicht, dass ich leistungsfähig bin; ich stelle mir vor, dass ich Kritik nicht nur aushalten, sondern auch schätzen und für mich positiv wenden kann. Angriffe auf mich nehme ich wahr, kann prüfen, was daran evtl. berechtigt ist, und muss mich nicht rechtfertigen oder verteidigen. Ich muss auch nicht immer das letzte Wort behalten. Wenn ich Fehler gemacht habe, dann kann ich dafür die Verantwortung übernehmen. Ich stelle mir den Zustand der Würde mit einer großen Gelassenheit verbunden vor, die aber nicht Gleichgültigkeit, Trägheit oder Wurstigkeit ist, sondern aus der heraus Gestaltungskraft erwächst. – Weiter stelle ich mir vor: als würdiger Mensch weiß ich, ich kann niemals jemand anderen ändern. Mit dieser Machtlosigkeit kann ich leben; und ich weiß, wo ich die Energie sinnvoller einsetzen kann: ich kann mich ändern. – Jede Kränkung ist auch eine Verletzung unseres Selbstwertgefühls, möglicherweise unserer Selbstachtung. Sie ist im Sinne der TZI eine Störung, die wir ernst nehmen sollen. In diesem Fall zeigt sie uns eine wundere Stelle an und stellt uns die Aufgabe, etwas zu tun, so dass sie heilen kann. Manchmal kann sie nicht heilen, dann heißt die Aufgabe: übe mit ihr zu leben.

Das alles klingt nicht nur nach einem anspruchsvollen Programm, das ist es auch. Aber es ist doch ein erstrebenswertes Ziel und ein guter Kompass.

Kultur, Zivilisation und Höflichkeit kann man als Versuch verstehen, der Würde eine Form zu geben. Nur muss uns dabei klar sein, dass in unserem Lande viele Kulturen parallel existieren, und darum die Vorstellungen von Kultur und Würde sehr verschieden sein können. Eine „würdige“ Kleidung zum Beispiel sieht in der bürgerlichen Kultur wesentlich anders aus, als in der sagen wir

des Prekariats und noch wieder anders bei den oberen Zehntausend. Manchmal sehe ich ja Männer in schlabbrigen Trainingsanzügen, möglicherweise auch noch ungepflegt, tätowiert und mit der Bierflasche in der Hand auf der Straße oder in der S-Bahn. Das kommt mir zunächst einmal unwürdig vor. „So kann man doch nicht in der Öffentlichkeit rumlaufen“, denke ich. Aber dann mache ich mir klar: Das sind meine Vorstellungen von würdiger Kleidung und würdigem Verhalten; er hat vielleicht eine ganz andere. Vielleicht ist ihm sogar – anders als mir – egal, was die Leute von ihm denken. Das gibt ihm Unabhängigkeit. Sein Aufzug ist in meinen Augen vielleicht unschicklich und unpassend, sagt aber nichts über sein Würdebewusstsein. Ich will damit nicht sagen, dass es so ist, nur dass es so sein könnte. Für sich genommen sagt diese Erscheinung überhaupt nichts.

Unsere Würde ist dann am meisten gefährdet, wenn wir sie am nötigsten brauchen, zum Beispiel am Ende unseres Lebens. Das haben wir ja am wenigsten in der Hand. Aber auch da gibt es Möglichkeiten, Selbständigkeit und Selbstverantwortung zu bewahren. Mir scheint, dass es würdig ist, zum Unausweichlichen „Ja“ zu sagen, einzuwilligen in das, was ohnehin kommt. Glücklicherweise gibt uns das Gesetz jetzt die Möglichkeit, für den Fall Vorsorge zu treffen, in dem wir nicht mehr entscheidungsfähig sind. Wir können eine Person unseres Vertrauens bitten, dann für uns zu sorgen und wir können ihr sagen, was in unserem Sinne wäre. Wir können eine Patientenverfügung schreiben, in der wir klarlegen können, was wir von lebensverlängernden Maßnahmen halten und wie wir sterben wollen. Vielleicht ist uns das aber gleichgültig, weil wir meinen, davon kriegen wir nichts mehr mit. Dann scheint es mir aber verantwortungsvoll den Hinterbliebenen gegenüber, entsprechende Verfügungen zu machen, um ihnen die Last der Verantwortung zu nehmen.

Lassen Sie uns einen Augenblick über die Redewendung nachdenken: „Diese oder jene Handlung ist unter meiner Würde“, oder auch „unter deiner Würde“. Man kann sie als Arroganz deuten, etwa so: ich stehe moralisch oder wertmäßig über anderen; mit denen gebe ich mich nicht ab. Etwa im Sinne der Redensart: „Was schert's die deutsche Eiche, wenn sich die Sau dran schubbert“. Hier dient der andere Mensch dazu, sich selbst über ihn zu erhöhen: Eine Entwürdigung. – Man kann sie aber auch deuten als Appell an das eigene Würdebewusstsein als eine ethische Richtschnur. Sie macht darauf aufmerksam, wie unser Handeln auf uns selbst und unsere Würde zurückwirkt. Vor einigen Jahren hat Sigmar Gabriel die Demonstranten vor einem Flüchtlingsheim in Heidenau als „Pack“ bezeichnet. Vielleicht hat er dem einen oder der anderen von uns sogar aus der Seele gesprochen. Dennoch: Damit hat er die Menschen entwürdigt, indem er ihnen vollwertiges Menschsein absprach. Er hat sich aber auch gleichzeitig selbst entwürdigt, weil er unreflektiert einem Impuls gefolgt ist. Die Würde des Menschen wird aber wesentlich dadurch gelebt, dass wir denkende Wesen sind. Er hat seinen Impuls nicht durch eine rationale Kontrolle geschickt, er hat nicht berücksichtigt, welche Wirkung sein Handeln hat. An dem Punkt hat er sich selbst entwürdigt. Ich vermute, dass uns ähnliches schon immer auch passiert ist und immer wieder passiert. Ich habe dieses Beispiel nur gewählt, weil es so prominent ist. Sicher ist es ideal, wenn man seine Affekte kontrollieren kann. Leider funktioniert das nicht immer. Dann ist es ein Zeichen von Würde, dass man um Entschuldigung bitten kann.

Ich finde die Erinnerung an die eigene Würde deshalb sehr schön, weil sie sich – anders als etwa eine moralische Belehrung – an die Selbstachtung der Menschen richtet. Sie ist keine Fremdbestimmung wie etwa eine Moral, gegen die ja viele geradezu allergisch sind und die deshalb auch nichts nützen, sondern ein Appell an die Selbststeuerungskräfte, an das Eigeninteresse, an das Selbstbild des Menschen.

Damit sind wir bei der zweiten Frage: Wie gehe ich mit andern um? Und an dem Beispiel eben haben wir gesehen, wie beides miteinander verflochten ist. Ich gestehe gern: Seit ich mich mit der Würde beschäftige, bin ich sehr viel aufmerksamer auf Verhalten, das entwürdigt. Ich habe mal versucht, mich in einen Busfahrer hineinzusetzen, der da sitzt, die Passagiere gehen an ihm vorbei, zeigen vielleicht flüchtig ihre Monatskarte, nehmen ihn aber als Menschen überhaupt nicht wahr, eher als sei er ein Teil des Busses. Seitdem habe ich mir zur Angewohnheit gemacht, den Fahrer oder die Fahrerin zu grüßen. Ich habe den Eindruck, dass sich viele darüber freuen, oder jedenfalls freundlich darauf reagieren. – Schwierig finde ich den Umgang mit Leuten, die einfach durch ihre große Anzahl mir lästig werden, den Bettlern in S- und U-Bahn und Bus. Dazu fällt mir eine Erzählung aus der Apostelgeschichte ein. Petrus und Johannes treffen vor dem Tempel einen Bettler, der von Geburt aus lahm ist. Er wird jeden Tag von freundlichen Menschen dorthin getra-

gen. Da sitzt er, die Augen zum Boden gerichtet; jeder weiß, dass er da ist, aber keiner nimmt ihn wirklich zur Kenntnis. Dann kommen Petrus und Johannes, er bittet sie an, und sie sagen das entscheidende Wort: „Sieh uns an!“ Und er sieht sie an, was der Beginn seiner Heilung ist. Schwierig finde ich auch den Umgang mit Leuten, deren Verhalten ich missbillige, weil ich es sozial schädlich finde. Dies auszudrücken ohne den anderen in die Rolle des Kindes zu bringen, ist immer wieder neu eine Herausforderung und will geübt werden, um der Würde willen, aber auch um des Erfolgs willen. Wer schaltet nicht auf Trotz, wenn er von oben herab belehrt wird?

Ist das das A und O einer würdevollen Behandlung, dass wir unsere Mitmenschen sehen und nicht übersehen? Dass wir sie behandeln wie Erwachsene und nicht wie unmündige, schonungsbedürftige Kinder; dass wir sie auch unserer Kritik würdigen; denn würdelos ist nicht Kritik als solche, sie kann auch als Interesse am anderen formuliert und verstanden werden. Würdelos ist es, ihn zu ignorieren.

Diese Zitate hingen am Eröffnungsabend an der Wand und bildeten Kristallisationspunkte für Gruppengespräche:

Jene Würde allein ist wirklich, die nicht verringert wird durch die Gleichgültigkeit anderer  
(D. Hammerskjöld)

Der Mensch existiert als Zweck an sich selbst, nicht bloß als Mittel zum beliebigen Gebrauch.  
(I. Kant)

Würde ist ein Mantel, welcher die Dummheit am besten verbirgt.  
(nach La Rochefoucauld)

Ich armer, elender, sündiger Mensch bekenne dir alle meine Sünde und Missetat, die ich begangen mit Gedanken, Worten und Werken. (aus der Abendmahlsliturgie)

Wir bedienen uns gern der örtlichen Handwerker. (Georg Friedrich v. Preußen)

Gott schuf den Menschen zu seinem Bilde. (1. Mose 1)

Wer sich zum Wurm macht, muss sich nicht wundern, wenn er getreten wird. (I. Kant)

„Er (Tamino) ist Prinz.“

Sarastro: „Noch mehr - er ist Mensch!“ (E. Schikaneder, Zauberflöte)

Die Würde des Menschen ist unfassbar.

„... ich vor meine Wenigkeit halthe demnag als das Menschliche dasein in mir selpst auvregt“  
(Insasse einer ‚Heilanstalt‘ an den Anstaltsleiter 1933, 1941 dort als „lebensunwertes Leben“ umgebracht)

Mir weismachen zu wollen, dass die Würde eine menschliche Eigenschaft ist, ist reinster Hohn.  
(G. Flaubert)

Jeder Mensch, egal wer er ist und wie heruntergekommen er sein mag, erwartet instinktiv, dass man Respekt für seine Menschenwürde aufbringt. (F. Dostojewski)

## Literatur:

Allgemeine Erklärung der Menschenrecht 1948

<https://www.un.org/Depts/german/menschenrechte/aemr.pdf>

Bieri, Peter: Eine Art zu leben. Über die Vielfalt menschlicher Würde

Fischer TB, Frankfurt a. M., 2015

Cohn, Ruth u. Matzdorf, Paul: Das Konzept der Themenzentrierten Interaktion, in:

Löhmer C. u. Standhardt, R.: TZI, Stuttgart, 2. Aufl. 1993

Fukuyama, Francis: Identität. Wie der Verlust der Würde unsere Demokratie gefährdet

Hamburg 2019

Habeck, Robert: Wer wir sein könnten. Warum unsere Demokratie eine offene und

vielfältige Sprache braucht; Köln 2018

Hüther, Gerald: Würde. Was uns stark macht – als Einzelne und als Gesellschaft

München 2018

ders.: Die biologischen Grundlagen der Würde; noch unveröffentlicht

Margalit, Avishai: Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung

suhrkamp tb wissenschaft, Berlin 2012

Schaber, Peter: Menschenwürde; Stuttgart 2012

Schramm, Stefanie u. Wüstenhagen, Claudia: Das Alphabet des Denkens. Wie Sprache

unsere Gedanken und Gefühle prägt; Hamburg 2015

Wetz, Franz Josef: Die Würde des Menschen: antastbar;

Niedersächsische Landeszentrale für politische Bildung; ohne Jahr

[www.wuerdekompass.org](http://www.wuerdekompass.org)